

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Volkswacht. 1911-1933 1914**

216 (17.9.1914)

# Volkswacht

## Tageszeitung für das werktätige Volk Oberbadens

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:  
Anton Weismann in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwort-  
lich Adolf Griedrich in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: Genossenschafts-  
Verlag Freiburg i. Br., eingetrag. Genossenschaft m. b. H. — Telefonruf für den Verlag Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Predigerstr. 3.  
Telefon: Nr. 361.  
Geschäftsstunden: Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr.  
Sprechstunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr.

Ausgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. Abonnements-  
preis: Jungheft monatl. 75 Pfg., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 Pfg., bei der  
Post abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger getradet 2,62 M., vierteljährl. 7,62 M.; die  
Leihgebühr. Heft oder deren Raum 20 Pfg., Lokalanzeige billiger. Retouren 60 Pfg.  
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inserate müssen tags zuvor angegeben werden

### Was uns der Tag bringt

17. September

Die Wiener Blätter geben der Befriedigung über das siegreiche Zurückdrängen der Russen durch die Truppen des Generals Hindenburg Ausdruck.

Der Einfall der Serben nach Syrmien hat diesen in der letzten Woche insgesamt 8000 Tote und 7000 Verwundete gekostet.

Die Zeichnungen auf die deutsche Kriegsanleihe sind überaus zahlreich.

Auch die Pariser Humanität widmet Ludwig Frank („obwohl er im Kampfe gegen Frankreich gefallen ist“) einen warmen Nachruf.

Auch die Landtagswahl in Karlsruhe-Ost (für den verstorbenen Dr. Frank) soll ohne Wahlkampf vor sich gehen. — Der Volksfreund stimmt diesem Vorschlag zu.

† Genosse Geiß ist jetzt als Bezirksrat bestätigt worden.

† Die Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten die Postfachvermittlung der Gewerkschaften betr., ist jetzt zurückgezogen worden.

### Der Reichszentralrat gegen England.

(M. L. B.) Rikhaus Bureau hat vom Reichszentralrat Dr. von Bethmann-Hollweg nachstehende Mitteilung empfangen:

Der englische Premierminister hat in seiner Guildhall-Rede für England die Behauptung der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil bittere Not uns dazu zwang. Aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schabloshaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre dann ebenso wenig etwas geschehen, wie z. B. Luxemburg. Hätte England, als Beschützer der schwächeren Staaten, Belgien armenliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Anerbieten anzunehmen. „Geschützt“ hat es uneres Wissens Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschützer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan einen Durchmarsch durch Belgien zum Angriff auf die unbesetzten Rheinlande vorsah. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberschreitung des Niederländischen Limburg peinlichst vermieden.

Es ist auffällig, daß Herr Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich, Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals; darum ist England um die „Neutralität“ dieser Länder so besorgt. Warum schweiget Herr Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegsführung Rußlands die dänische Neutralität doch nicht für ein noli me tangere halten? Herr Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosesten Egoismus sein so gewaltiges Kolonialreich begründet. Im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbstständigkeit der Burenrepubliken vernichtet. Im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten, unter Verletzung internationaler Verträge, und eines feierlich gegebenen Versprechens, als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem anderen seine Selbstständigkeit zugunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerstückelung der deutschen Inseln zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt.

Der englische Ministerpräsident irrt. Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verbündet, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verkennung der Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Verfügung übertragen.

gez.: Bethmann-Hollweg.

\*

### England verkauft sich an Japan.

Amsterdam, 15. Sept. Das Allgemeine Handelsblatt gibt folgendes als offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft in Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: „Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausdruck einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.“

### Keine Veränderung auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

#### Einzelne Gegenangriffe der deutschen Truppen erfolgreich.

(Amtliche Meldung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.)

Großes Hauptquartier, 16. Sept., abends.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfrent sind die Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. ds. zurückgewiesen worden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich.

Worum es sich bei obigen Kämpfen handelt, das sagt richtig im Gegensatz zu den leichtfertigen Urteilen, die man von den bekannnten Hurrarurern immer wieder zu hören bekommt, folgende offenbar halbamtliche Rundgebung des Berl. Lokalanz.: „Das Schwerste steht noch aus. Wir wissen es alle. Bei den Kämpfen, die jetzt zu schlagen sind, werden die Franzosen sich bis aufs Blut wehren. Denn auch sie wissen, worum es geht. Ihre Feldarmee ist der letzte Schutz Frankreichs. Bricht auch der zusammen, so ist ein Zusammenbruch da, hinter dem der von 1870 verbläht. Feige sind die Franzosen nie gewesen. Ein erbittertes, zähes Ringen steht uns bevor, vielleicht ein Ringen, das uns auf eine schwerere Charakterprobe stellt, als wir sie bisher zu bestehen hatten. Der Krieg, welcher Frankreich zu äußersten Leistungen aufstachelte, ist kein Kinderspiel. Höchstes wird von uns verlangt. Aber wir dürfen die unbedingte Zuversicht haben, daß wir auch die schwerste Probe bestehen werden.“

### Blutige Kämpfe bei Paris.

Dem Daily Chronicle wird aus Chartres gemeldet: Die Kämpfe der letzten Tage sind sehr heftig und blutig gewesen. In allen Städten der Gegend rund um Paris sind die Hospitäler gefüllt mit Verwundeten. Paris selbst ist ein großes Hospital. Allein durch Orleans sind in einigen Tagen hintereinander 7000 Verwundete täglich transportiert worden.

### Plünderung französischer Soldaten im eigenen Lande.

(M. L. B.) Ein merkwürdiges Schriftstück ist von deutschen Truppen aufgefunden worden. Der Oberbefehlshaber eines französischen Armeekorps erklärt in einem Sendschreiben, daß nach ihm zugegangenen Mitteilungen französische Soldaten in Rambervillers (südlich von Luneville, nach Ober-Elzass zu) sich zu Gewalttaten und Plünderungen hätten hinreißen lassen. Das sei geschehen auf französischem Boden und verdiene die allerhöchste Verurteilung.

Ein General wird beauftragt, sofort Untersuchung einzuleiten und in dieser Angelegenheit nach dem Kriegesrecht zu verfahren.

### Vergifteter Kaffee in einem französischen Dorfe.

(M. L. B.) Berlin, 16. Sept. (Amtlich.) Der General Frhr. von L., Kommandeur einer Kavalleriebrigade, überreichte am 5. ds. der Rgl. Untersuchungskommissionsstelle beim Sanitätsamt seines Armeekorps den Rest von Kaffee, nach dessen Genuß er sofort unter Vergiftungserscheinungen erkrankt war. Generalmajor von L. hat den Kaffee in einem französischen Dorfe in der Nähe von Luneville erhalten. Die Untersuchung hat zweifellos ergeben, daß der Kaffee Arseniklauge, davon einen Teil in Pulverform, am Boden der Flasche enthielt und zwar in einer Menge, die genügt, den Tod eines Menschen herbeizuführen. Generalmajor von L. ist inzwischen wieder hergestellt.

### Joffres Chauffeur und die deutschen Granaten.

(M. L. B.) Nach einer dem Journal zugegangenen Nachricht ist der französische Generalissimo Joffre in den letzten Tagen beinahe von einer deutschen Granate getroffen worden. Er wurde nur durch die Geistesgegenwart seines Chauffeurs gerettet, der im Automobil mit größter Geschwindigkeit davonfuhr.

\*

### Hatten die Japaner die Kriegserklärung schon länger vorbereitet?

(M. L. B.) Stuttgart, 16. Sept. Der Staatsanzeiger schreibt: Anfangs Juli erhielten die Daimler-Motorenwerke in Unter-Türkheim den Besuch einiger Vertreter der japanischen Regierung. Sie sprachen von einer Lieferung von 400 Flugzeugmotoren, die Japan zu vergeben habe. Die Japaner wollten vor allem wissen, in welcher kürzesten Zeit diese Anzahl von Motoren hergestellt werden könnte. Die Frist, die den Vertretern Japans zur Lieferung von 400 Motoren vorschwebte, war so knapp, daß die Daimler-Motorenwerkstatt der Sache nicht näher treten konnte, zumal die Werke in jener Zeit ohnehin außerordentlich stark beschäftigt waren. Man ist also in dieser Angelegenheit über eine unverbindliche Vorbesprechung nicht hinaus gekommen.

Einzelnummer 5 Pfg.

Jetzt wird man sich aber unwillkürlich fragen, wozu hatten die Japaner es mit der Lieferung einer solchen großen Zahl von Flugzeugmotoren damals so ungeheuer eilig? Der Gedanke liegt nahe, daß Japan schon Anfang Juli mit einer solchen Zahl von Flugzeugmotoren Rüstungszwecke verfolgt hat.

### Gen. Ant. Geiß als Bezirksrat bestätigt.

Der Kampf um die Bestätigung von Sozialdemokraten als Bezirksräte, der seinerzeit im badischen Landtag hohe Wellen schlug und insbesondere auch den verstorbenen Gen. Dr. Ludwig Frank zu scharfen Angriffen auf das Ministerium veranlaßte, hat jetzt eine interessante Wendung genommen.

Dem Gen. Anton Geiß, dem Vizepräsidenten des badischen Landtages, der neben dem Gen. Böttger von den Mannheimer Genossen zum Bezirksrat vorgeschlagen war, ist jetzt nach einer Notiz der Volksstimme mitgeteilt worden, daß er von der badischen Regierung als Bezirksrat beim Kreisaustrich Mannheim bestätigt sei.

Wir geben der Befriedigung darüber Ausdruck und empfinden sie als eine notwendige Korrektur des seinerzeitigen Verhaltens der Minister im badischen Landtag.

Bekanntlich hatte Minister v. Bodman am 2. Februar ds. Js., als das Budget des Ministeriums des Innern beraten wurde und die Sozialdemokratie Beschwerde wegen der Nichternennung von Sozialdemokraten zu Bezirksräten erhob, erklärt:

„Ich gestehe ganz offen, daß auch, wenn Kreischaupmann und Landeskommissar einen Sozialdemokraten vorgeschlagen hätten, ich ihn nicht zum Bezirksrat ernannt hätte. Ich bin nicht der Meinung, daß ein Sozialdemokrat ein geeigneter Vertreter der Polizei, des Bezirksamts, ein geeigneter Polizeibeamter ist.“

### Gewerkschaften sind keine politischen Vereine.

Eine Errungenschaft der gegenwärtigen Zeit.

Anfang April dieses Jahres erließ der Polizeipräsident in Berlin eine Verfügung an den Deutschen Solzarbeiterverband, den Deutschen Landarbeiterverband, den Deutschen Transportarbeiterverband sowie an die Berliner Zahlstellen des Metallarbeiterverbandes, des Fabrikarbeiterverbandes und des Zentralverbandes der Zimmerer, wonach diese sechs Gewerkschaften als politische Vereine anzusehen und deshalb ihre Satzungen sowie ein Verzeichnis ihrer Vorstandsmitglieder eingzureichen verpflichtet seien. Die sechs Verbände erhoben gegen diese Verfügung Klage beim Kreisaustrich.

Diese Klagen haben ihre Erledigung jetzt dadurch gefunden, daß der Polizeipräsident zu Berlin nach der dem Anwalt der sechs Verbände gemachten Mitteilung die Zurücknahme der Verfügung angeordnet hat.

### Unser Seekrieg.

Die unter dieser Ueberschrift in der Volksmacht erscheinenden Artikel, sowie die Einleitung, welche wir am Dienstag veröffentlichten, entkamen der Feder des Reichsstaatsabg. G. Noske-Chemnitz. Die Artikel sind vom Reichs-Marineamt geprüft und zur Veröffentlichung freigegeben.  
Red. d. Volksw.

II. Kiel, 14. September.

Die Mobilmachung des Heeres hat der größte Teil des Volkes bis zu einem gewissen Grade miterlebt. In den Garnisonsstädten konnte beobachtet werden, wie aus den großen Mengen von einrückenden Reservisten und Landwehrlenten in überraschend kurzer Zeit von Kopf bis Fuß neueingelebete Soldaten wurden, die bald darauf in kriegsfertigen Formationen einem der Kriegsschauplätze entgegenführten. Noch immer hat das militärische Leben und Treiben im Lande kein Ende, sondern im wahren Sinne des Wortes wachsen ganze Armeen, wie aus dem Boden gestampft hervor. Von der Marinemannschaft ist dagegen naturgemäß fern von der Wasserante schon seit Wochen nichts mehr zu sehen.

Am gleichen Tage wie das Heer begann auch die Flotte mit der Mobilmachung. Aus allen Teilen des Reiches sind die Reservisten und Männer der Seewehr den beiden Kriegshäfen zugeströmt, wo sie den Bürgerrod mit der blauen Tade vertauschten. Ja, in nicht geringer Anzahl sind sie schon zur Stelle gewesen, ehe man sie gerufen hatte. Scharenweise sind sie vom ersten Tage an herbeigeeilt, und baten in beweglichen Worten, doch unter allen Umständen in der Schlachtflotte verwendet zu werden. Ein Admiral versicherte mir bewegt, daß ihm das helle Wasser in die Augen gekommen sei, als er diesen Eifer der Leute sah, die ihren Dienst auf dem Meere lieb behalten haben und nun darauf drängen, dem bedrängten Vaterlande nützen zu können.

In den Kieler Hafen sind beim Beginn des Krieges eine große Anzahl Fahrzeuge eingelaufen. Eigentümer und Besatzung haben die Kajüten abgeschlossen, das Schiff verlassen, um schleunigst ihre Wehrpflicht zu erfüllen. Der Kommandant von Kiel hat eine Kommission gebildet, die die Eigentümer der Schiffe feststellt, die Ladung zum Teil

verkauft läßt und den Erbs hinterlegt. Manche Schiffer wurden noch einmal für kurze Zeit beurlaubt, um ihre Fahrzeuge zu segeln. Soweit es nur einigermaßen möglich war, wurden alle eingekleidet, die von der friedlichen Arbeit zur Kriegstätigkeit der Marine kamen. Die verfügbare dienstfähige Mannschaft ist weit zahlreicher, als berechneter war, die Abgänge an Reservisten und Seewehrlenten sind erheblich geringer, als man annahm. Mangel an Mannschaft wird also der Marineverwaltung nicht Sorge bereiten. In Ausdrücken höchsten Lobes rühmten mir Admirale die Dienstfreudigkeit der Einberufenen, so daß der Dienst auch solcher Leute tadellos fliehet, die seit einer ganzen Anzahl von Jahren keinen Fuß mehr auf ein Schiffsdeck gesetzt hatten. Nur darüber wird von der Mannschaft Anzuerkennung geäußert, daß sich keine Gelegenheit bieten will, den russischen Kriegsschiffen in der Ostsee ein Schicksal zu bereiten, ähnlich dem Los der Zarenflotte in der Straße von Tsushima. Nur wenige der jetzt eingezogenen Seecollegen haben bisher aus der Ferne ein russisches Kriegsschiff erblickt, das dann aber beim Erscheinen deutscher Seestreitkräfte sich schleunigst davon machte hinter den sicheren Schutz der verbrennenden Minenminen.

Dagegen führen im Rieker Hafen kleine russische Handelschiffe und ihre Besatzungen ein, wie mir berichtet wurde, beschauliches und gar nicht unangenehmes Dasein. Freiwillig kamen sie allerdings nicht. Man hat sie gefangen und als gute Beute heringebracht. Meist sind es kleine finnlandische Segelschiffe, die Holzladungen haben. Einige der weggeführten Schiffe waren in Kiel seit Jahren gut bekannt und wurden mit lautem Hallo begrüßt, als sie hereingeschleppt wurden. Diese Leute werden jetzt gegen Tadelohn zum Teil zum Lösen ihrer Ladung beschäftigt, die zum Verkauf gelangte. Die Kommandantur legte ihnen nur wenige Beschränkungen auf, da sie sich, zufrieden zu sein, daß sie nicht in Rußland Kriegsdienst tun müssen.

Auf den Straßen und im Hafen von Kiel liebt es heute auf den ersten Blick nicht sehr anders aus wie in Friedenszeiten. Groß ist die Zahl der Posten mit Gewehr, die an den verschiedensten Stellen aufgestellt sind. Viele von den Blaujungen schreiten nicht mehr mit dem flotten elastischen Schritt der Jugend, sondern schwerer, wichtiger schauen die Reservisten und vollends die gereiften Männer der Seewehr aus, die einzeln und in Kolonnen noch zahlreich zu sehen sind, während die aktive Mannschaft schon längst zum weitläufigen Teil draußen irgendwo auf dem Wasser kampfbereit auf das Losschlagen wartet. Als neu im Hafenbild fallen sofort zwei hellfarbige große Dampfer auf, auf denen Flaggen mit dem roten Kreuz im weißen Felde wehen — Lazarettchiffe. Von den Werften her dröhnt stärker als sonst der Arm als Begleitmusik zu der intensiven Tätigkeit Tausender Arbeiter. Scharf bewacht werden jetzt von Marinemannschaften auch die Privatwerften, wo an neuen Kampfmitteln Tag und Nacht gearbeitet wird.

Kriegsgroß, unmöglich im einzelnen zu schildern, war die Arbeit, die auf der jetzt besonders behüteten kaiserlichen Werft geleistet werden mußte, um die Flotte in der kürzesten Zeit in all ihren Teilen kampfbereit zu machen. Riesige Arbeiten hat von der Arbeiterschaft geleistet werden müssen, wie mir der Oberwerksdirektor auseinandersetzt und willig, opferbereit haben die Arbeiter getan, was notwendig war, und nun spricht der Admiral zu mir Worte der warmsten Anerkennung für die braven Arbeiter, die für das Reich die Wehrhaftigkeit ihre ganze Kraft einsetzten. Aus den Arbeitsordnungen herausgetreten worden. Die sich auf sozialdemokratische Betätigung beziehen, und die so oft im Reichstag der Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Abgeordneten und der Verwaltung waren.

Ueber vieles von dem, was ich auf der Werft sah und hörte, wo mir mit gewohnter Bereitwilligkeit und Offenbarkeit Einblick gewährt und Auskunft gegeben wurde, kann ich heute noch nicht berichten. Aber den Eindruck darf ich aussprechen, daß man mit aller Kraft bemüht ist, nichts zu versäumen, was dem Reich Erfolg bringen kann. Die Flotte ist auf dem Posten!

An die schwarzen Gefellen von Köhows wilder, verwegener Jagd dachte ich, als fast lautlos durch die Flut gleitend, ein düsteres Torpedoboot nach dem andern einfuhr. Schwarze Gefellen sind auch die schneigen jungen Burschen, die auf dem Deck standen. Woher sie kamen, wohin sie morgen gehen, muß verschwiegen bleiben. Glimpflich wird es dem Feind nicht gehen, der sich ihnen stellt.

### Was ist ein Kosak?

Der Kosak ist ein Bauer der südrussischen Gebiete Rußlands, der von der Regierung 15 Dekar Boden bekommt und dafür verpflichtet ist, mit eigenem Pferd und eigener Uniform Militärdienst zu verrichten, der mit Unterbrechungen bis ins Alter dauert. In den endlosen Steppen aufgewachsen, konnte der Kosak früher, wo die Ketterraden in Massen üblich waren, militärisch Bemerkenswertes leisten. Bei dem jetzigen Fernfeuer bleibt die Rolle der Kavallerie meistens beschränkt auf den Aufklärungsdienst beschränkt, wozu eine spezielle technische Schulung gehört, die fehlt aber den Kosaken. Diese haben dagegen eine besondere Sorge für das Pferd, das doch ihr Eigentum ist, das oft ihr erprobtes Vermögen darstellt. Fällt ein Kosakenpferd in der Schlacht, so bekommt der Reiter zwar Ersatz von der Regierung, aber nach dem Kriege nimmt man ihm das Höflein wieder weg. Und so kam man es menschlicher Weise dem Steppejohanni nicht abnehmen, wenn er die Vorpflicht für den besten Teil der Tapferkeit hält und sein Schlachtpferd möglichst in Sicherheit zu bringen sucht. Anders ist es bei Unterdrückung der Arbeiterfreudigkeit und der Studentenunruhen. Da hat er sich glänzend bewährt, und gegen waffenlose feindliche Frauen und Männer, die ihren Protest gegen die Greuelthaten der Regierung auf die Straßen trugen, schneidige Hanatladen auf Geheiß recht gern und gefährlos ausgeführt. Auch steht dieser Verteidiger des heiligen Reichs zu pfändern, um seine klaglichen wirtschaftlichen Verhältnisse auf diese friedliche Weise zu bessern.

### Ein Feldpostbrief vom Schreibtisch des Königs der Belgier.

Ein in der Unterstadt in Polen wohnender Geschäftsmann erhielt vor einigen Tagen mit der Feldpost ein zierliches Briefchen, dessen Umschlag an der Rückseite in Rotdruck die königliche Krone von Belgien mit der Unterdrift *„Chateau de Laeken“* trug. Auch das Briefpapier trug die gleichen Insignien; der Brief, der von einem zur Fahne einberufenen Belanten herrührte, hat folgenden Wortlaut:

Chateau de Laeken. Laeken b. Brüssel, 28. 8. 14. Es klingt fabelhaft, es ist aber Tatsache. Ich sitze am Schreibtisch des Königs der Belgier in seiner Sommerresidenz Arien und schreibe Ihnen diese Zeilen. Un-

### An die Eltern Francks

Amn folgende Beseidsstundgebungen:  
An Ihrer tiefen Trauer um den auf dem Schlachtfeld der Ehre gefallenen Sohn nimmt unlässigen Anteil  
Minister Freyher v. Bobman.

Ich bitte Sie, den Ausdruck meiner herzlichsten Anteilnahme an Ihrem schweren Verluste entgegenzunehmen. Ihrem Sohn, der als Held fürs Vaterland in den Tod gegangen ist, werden wir alle ein ehrendes Andenken bewahren.  
Staatsminister v. Dusch.

Finanzminister Reiboldt nimmt aufrichtigen Anteil an dem schweren Verlust, den Sie durch den Tod Ihres für das Vaterland gefallenen Sohnes erlitten.

Zu dem schweren Verluste, den Sie durch den Helldent Ihres Sohnes, des Reichs- und Landtagsabgeordneten Frank erlitten haben, versichere ich Sie meiner aufrichtigsten Anteilnahme.  
Kultusminister v. Bismarck.

Karlsruhe, 9. Sept. 1914.

Sehr geehrter Herr Frank!

Sie und Ihre Frau haben, das Schicksal so vieler Eltern teilend, auf dem Schlachtfeld den Sohn verloren. Den Schmerz der Eltern und Freunde teilen die gewaltigen Massen aller derer, für die Dr. Ludwig Frank ein Vorkämpfer war. Aber auch viele Männer, die mit seiner politischen Richtung nicht einverstanden, beklagen den frühen Heimgang dieses vaterlandliebenden, tapferen, überzeugungstreuen und ehrlichen Mannes, der bestimmt zu sein würde, ein neues Deutschland, das sich aus diesem furchtbaren Existenzkampf erheben wird, als Erster an der für das Gelingen unseres Vaterlandes so nötigen Versöhnung der sozialen Gegensätze mitzuwirken. Es ist anders gekommen. Doch das Blut Ludwig Francks ist nicht umsonst geflossen. Die Eltern dürfen darauf stolz sein, wo ihr Sohn gelebt, gewirkt, gestritten hat und gestorben ist. Gott möge dem Vater und der Mutter seinen Trost gewähren.  
Dr. Bittmann, Geh. Regierungsrat.

Mannheim, 9. September 1914.

Sehr geehrter Herr Frank!

Mit tiefem Bedauern habe ich, ebenso wie die ganze Stadt Mannheim die traurige Kunde vom dem Helldent des Herrn Rechtsanwalts Dr. Frank vernommen. Ich habe persönlich bei der bisherigen kurzen Dauer meiner hiesigen Amtstätigkeit Ihrem Herrn Sohn nur wenig näher treten dürfen, mich aber immer darauf gefreut, daß mein Amt uhr Gelegenheit geben werde, diesen bedeutenden, für das Wohl des deutschen Vaterlandes nach seinen Anschauungen, nach seiner Ueberzeugung unermüdet arbeitenden, hochbegabten Mann näher kennen zu lernen und mit ihm Verkehr zu pflegen. Das eine aber weiß ich, daß alle Bewohner unserer Stadt, ohne Unterscheid der Partei, der Konfession, des Geschlechts, in Dr. Frank einen Mitarbeiter betrauen, auf den Mannheim stolz ist und stolz sein dürfte. Einen Trost dafür, daß ihr geliebter Sohn, nachdem er durch Ihre sorgende Hand zu einer führenden Stellung im deutschen Vaterland herangereift war, nun einer feindlichen Kugel erlegen ist, kann ich Ihnen nicht bieten; nur eines glaube ich Ihnen anrufen zu dürfen: Er hat nicht umsonst gelebt, er ist nicht umsonst gestorben!

Mit ausgezeichneter Hochachtung  
Dr. Ruher, Oberbürgermeister.

Karlsruhe, 9. Sept. 1914.

Sehr geehrter Herr!

Die betrübende Nachricht vom Tode Ihres Sohnes, des Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten, Rechtsanwalts Dr. Ludwig Frank, der auf dem Felde der Ehre im Kampfe für unser deutsches Vaterland gefallen ist, hat wie im ganzen Reich so besonders auch in allen Kreisen unserer Stadt die schmerzhafteste Trauer hervorgerufen, war er doch seit vielen Jahren Abgeordneter der Stadt Karlsruhe im badischen Landtag und nicht nur als solcher, sondern auch als hervorragender Volksthr und liebenswürdiger charaktervoller Mensch in hohem Maße angesehen. Namens der Stadt Karlsruhe und ihres Stadtrats, aber auch persönlich als langjähriger Bekannter Ihres Sohnes, bringe ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin

die innigste Teilnahme an Ihrem großen Schmerze um den Verlust Ihres bedeutenden Sohnes hiemit zum Ausdruck. Er hat sich durch sein warmherziges öffentliches Wirken wie durch seinen Opfertod die dauernde Dankbarkeit seiner Mitbürger und ein bleibendes ehrenvolles Andenken im ganzen Vaterlande gesichert.

Hochachtungsvoll  
Ihr ergebenster Se g r i s t, Oberbürgermeister.

Von seiten des Stadtverordnetenvorstandes in Mannheim:

Hochberehrt Herr!

Die Tageszeitungen melden uns die erschütternde Nachricht, daß Ihr Sohn, Herr Dr. Frank, am 3. d. Mts. auf dem Schlachtfeld den Helldent für das Vaterland gestorben ist. Mit tiefem Schmerze hat das Stadtverordnetenkollegium der Stadt Mannheim, diese Trauerbotschaft vernommen. Sein Tod hat eine große Lücke in unserm Kollegium herborgerufen. Der Bürgerauschuß der Stadt Mannheim wird das Andenken an diesen hervorragenden Mann, der sich bei allen Mitgliedern unseres Kollegiums ohne Unterschied der Partei wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten großen Ansehens und wegen seines stets lebenswürdig entgegenkommenden Wesens allgemeiner Beliebtheit erfreute, in hohen Ehren halten. Namens des Stadtverordnetenvorstandes spreche ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zu dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, die herzlichste Teilnahme aus. Mit vorzüglicher Hochachtung der Obmann des Stadtverordnetenvorstandes:  
gez. Pfeiffle.

Mannheim, 10. Sept. 1914.

Hochberehrt Herr!

Namens des Gr. Landgerichts Mannheim spreche ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin bei dem schweren Verluste, der Sie betroffen hat, das tiefgefühlteste Beileid aus. Ihr Sohn, der in der Blüte der Jahre den Opfertod für das Vaterland gestorben ist, hat sich in seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt bei dem hiesigen Gerichtshof durch seine hervorragende Begabung, seine Pflüchtstreue und seine persönliche Liebendwürdigkeit um weiten Umfange die Hochachtung und die Sympathien der Gerichtsmitglieder erworben. Sein Andenken wird stets in hohen Ehren gehalten werden.  
Mit aufrichtigster Teilnahme:  
Der Präsident des Gr. Landgerichts Mannheim:  
Dr. Stein.

Karlsruhe i. R., 10. Sept. 1914.

Dieber, sehr verehrter Herr Frank!

Gestatten Sie mir, Ihnen und der guten Mutter des großen Sohnes mein innigste Beileid auszusprechen zu dem für Sie beide ebenso schmerzlichen, wie für Ihren Ludwig ehrenvollen Tod. Die Nachricht von seinem Helldent hat mich so ergrißen, daß ich weinte. Er war Ihr Stolz und Ihre einzige Freude. Nun mußte er sterben. Legen Sie dieses furchtbar harte Opfer zu den Opfern so vieler Eltern, die ihre Söhne in diesem Kriege verloren haben und es wird Ihnen etwas leichter vorkommen. Gott tröste Sie und schätze Sie. In aller Teilnahme Ihr ergebenster Hans Jakob.

Frank in Nonnenweiler bestattet?

Nach einer Notiz der Bahner Ztg. soll Gen. Dr. Ludwig Frank, einem von ihm selbst geäußerten Wunsch entsprechend, in seinem Heimort Nonnenweiler bestattet werden. Die Richtigkeit dieser Meldung ist bisher nicht bestätigt worden.

### Die Volkswacht neu zu bestellen

vergessen kein bisheriger Abonnent. Im 4. Quartal 1914 ist es erst recht nötig, das sozialdemokratische Organ für Oberbaden zu halten, um daraus Belehrung und Anregung zu schöpfen. Bestellungen sind bei unseren Filialinhubern und bei den Postanstalten vorzunehmen.

### Der deutsch-französische Krieg von 1870/71.

Tages-Chronik des Jahres 1870.  
IV.  
27. Juli.

Auf der Meede von Brest geht das französische Panzergeschwader des Mittelmeeres unter Kommando des Vizendmirals Jaurès vor Anker, ferner erklärt ein kaiserliches französisches Dekret die Festungen Metz, Thionville und eine Reihe anderer befestigter Orte der 5. und 6. Militärdivision in Belagerungsstand, auch wurde durch einen Artikel des Journal officiel das Gesetz in Erinnerung gebracht, daß jeder befristet werde, welcher mit dem Landesfeind Verbindungen unterhalte oder ihm Beistand leiste.

28. Juli.

Kaiser Louis Napoleon III. verläßt mit seinem Sohne Paris und begibt sich nach Metz, wo ein Hauptquartier verlegt. Von hier aus erklärt er folgende Kundgebung an die Armee: Ich stelle mich an eure Spitze, um die Ehre des vaterländischen Bodens zu verteidigen. Ihr werdet eine der besten Armeen Europas bekämpfen, doch auch andere Armeen, welche ebenso tüchtig waren, konnten eurer Tapferkeit nicht widerstehen. Gleiches wird heute der Fall sein. Der Krieg wird lang und mühsam sein, aber nichts übertrifft die Kraft von Soldaten, welche in Afrika, der Krina, in Italien und Mexiko kämpften, und welchen Weg immer wir außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes einschlagen, wir finden stets ruhmreiche Spuren unserer Väter. Wir werden uns ihrer würdig zeigen. Ganz Frankreich begleitet euch mit glühenden Wünschen; das Weltall hat seine Augen auf euch

gerichtet, von unserem Erfolge hängt das Schicksal der Freiheit und Zivilisation ab. Tue jeder seine Pflicht. Der Gott der Schlachten wird mit uns sein!

Die gegenseitigen Vorposten stießen sich an diesem Tage, namentlich in der Umgegend von Saarbrücken, mehrfach miteinander herum. Zu größeren Gefechten kommt es dabei weder an der Saar, noch an der pfälzischen Grenze.

30. Juli.

Kronprinz Friedrich Wilhelm begibt sich von Karlsruhe nach Speyer, wo das Hauptquartier der Südarmerie einweilen seinen Sitz hatte. Von hier aus erließ er folgenden Tagesbefehl an die deutsche Südarmerie:

Hauptquartier Speyer, 30. Juli 1870.

Soldaten der III. Armee!

Von dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der III. Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehle vereinigten königlich preussischen, königlich bayerischen, königlich württembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß. Wir gehen einen großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf unsere Tapferkeit, Ausdauer und Mannesmut ist uns der siegreiche Ausgang gewiß.

31. Juli.

Nachdem während der vorausgegangenen Tage alle Führer und Generale der deutschen Truppen sich auf ihre Posten begeben hatten, machte sich nun auch der Bundesfeldherr selbst auf den Weg zu seinen Heeren. Bismarck und der Kriegsminister General von Moos begleiteten den König auf den Kriegsschauplatz, ebenso der Generalstabsober General von Moltke. Vor der Abreise wurde folgende Proklamation erlassen:

An mein Volk!

Indem ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für die Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich, im Hinblick auf die einmütige Erhebung meines Volkes, eine Umarmung für politische Verbunden und Vergeben ertheilen. Ich habe das Ernennungsministerium beauftragt, mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Mein Volk weiß mit mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war. Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern den Kampf zu bestehen zur Erweiterung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870.

Wilhelm.

Die Firma Stromeyer und ihre Heimarbeiter.

Zwei Zuschriften liegen uns vor. Aus Konstanz berichtet man uns: Unter der hoffnungsvollen Ueberschrift: Arbeitsgelegenheit während des Krieges verbricht die Millionen- und Weltfirma L. Stromeyer u. Co. in der Konst. Ztg. einen Artikel, der bezeichnend ist für die Art, wie gewisse Leute glauben, die Not ihrer Mitmenschen ausnützen zu müssen, um sich neue Millionen anzuhäufen.

Die Firma Stromeyer u. Co. hat vom Militärflottillenführer große Aufträge erhalten und sucht in tiefsten Interests hauptsächlich Heimarbeiterinnen. Jeder Einzige muß sich fragen, ob denn in Konstanz in dieser Zeit nicht genügend arbeitssame Hände vorhanden sind. In dieser schweren Zeit, wo Hunderte von Familien ihren Ernährer ins Feld ziehen sehen und wieder Hunderte von Arbeiterinnen und Arbeitern ohne Arbeit sind, sollte man meinen, daß nun ein wahrer Wettlauf nach den Ablagen der Firma Stromeyer stattfände, um an den öffentlich angekündigten „hohen“ Löhnen für Heimarbeit teilnehmen zu können.

Dem ist aber nicht so. Die Firma entlohnt nämlich einen großen Teil der Heimarbeiterinnen in einer Weise, daß selbst am Hungertuche nagende Frauen sich weigern, der Firma ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Und das mit Recht! Dabei stellt die Firma die Sache so dar, als ob diejenigen, die für sie arbeiten, ein patriotisches Werk tun, indem sie dazu beitragen, die im Felde stehenden Truppen zu unterstützen und durch Fertigung von Ausrüstungsgegenständen direkt mitzuliegen für die Erhaltung des guten Gesundheitszustandes der Truppen.

Und, so müßte der Satz zu Ende geführt werden, zur weiteren Anhäufung des Reichtums der Firma.

Wie wäre es, wenn die Firma einmal ihren Patriotismus praktisch in der Weise betätigte, daß sie ankündigte und auskömmliche Löhne bezahlte, wodurch sie dann sicherlich ein Ueberangebot an Hilfskräften erzielt hätte. Aus Patriotismus hätte die Firma zugunsten der armen, arbeitslosen Bevölkerung auf Gewinn verzichten können, in einer Zeit, wo Handel und Gewerbe zum Teil mit Unterbilanz arbeiten müssen. Statt dessen sucht die Firma, auch solche Frauen und Mädchen zur Uebernahme von Heimarbeit, die in Friedenszeiten keine Lohnarbeit verrichten.

Mit anderen Worten: alle, auch die besseren Leute, dürfen sich in dieser Zeit ausbeuten lassen.

Es ist Pflicht der Militärverwaltung, dafür Sorge zu tragen, daß die fleißigen Hände, die in ihrem Auftrage arbeiten, auch anständig bezahlt werden. Tagesverdienste von 50 Pfg. sind keine Seltenheit bei Heimarbeiterinnen. Das Konto der heiligen Armenkasse wird durch die Firma Stromeyer schwer belastet, und man versteht allmählich, warum Kommerzienrat Stromeyer in der ersten badischen Kammer gegen jede Beschränkung des zollfreien Grenzverkehrs aufgetreten ist. Es muß einmal ausgeprochen werden, was ist: Die Firma Stromeyer ist lange nicht so sozial und human gegenüber ihren Arbeitern gewesen, als man nach außen hin den Anschein zu erwecken sucht.

Ganz verkehrt aber ist es, wenn die Firma Stromeyer die Ausgabe von Heimarbeit als patriotische Tat ausgeprochen haben will - nicht der Bevölkerung, sondern ihrer selbst willen geschieht dies. Wahrer Patriotismus aber - so meinen wir - ist selbstlos und opferfreudig, und dies um so mehr, je größer die Mittel sind, die ihm zur Verfügung stehen. Wie es aber in dieser Hinsicht bei der Firma Stromeyer aussieht, können wir getroßt dem Urteile der Öffentlichkeit überlassen.



Aus Singen teilt man uns mit: Die Kriegsfürsorge des hiesigen Gemeinderats gegenüber den Frauen, deren Männer eingezogen oder arbeitslos geworden sind, erstreckt sich neben anderm auch noch auf die Beschaffung von Heimarbeit. Diesen Bestrebungen des Gemeinderats gebührt volle Anerkennung; doch darf dabei nicht außer Betracht gelassen werden, daß sich die zugewiesenen Arbeiten auch einigermaßen bezahlt machen müssen; sie dürfen unter keinen Umständen den Stempel der kapitalistischen Ausbeutung an sich tragen.

Zurzeit werden im Waldschulhaus von der Firma Stromeyer in Konstanz Zeltbahnen als Heimarbeit ausgegeben, deren Bezahlung geradezu lächerlich genannt werden muß. An denselben sind 32 große Knopflöcher mit je 65 Stichen und geradevielfache Knöpfe mit je 12 Stichen an- bzw. auszunähen. Außerdem müssen noch 11 Schlingen genäht werden, wovon 5 ungefähr 2 Zentimeter lang sind. Für diese ganze Arbeit wird dann der horrend Preis von 65 Pfennigen bezahlt! Eine eingearbeitete Näherin bringt es deshalb auch bei dieser Arbeit auf ganze 7 Pfennig Stundenlohn, vorausgesetzt, daß sie sich fest an die Arbeit hält.

Wir müssen schon sagen, eine derartige Bezahlung der Heimarbeit gehört gefezlich unterschätzt; denn sie bedeutet eine unerhörte Ausnützung der Arbeitskraft jener Frauen, die infolge ihrer Notlage zu dieser Arbeit gezwungen sind. Wir wissen nicht, was die Firma Stromeyer von der Militärverwaltung für die Zeltbahnen bekommt, glauben aber annehmen zu dürfen, daß der Preis ein derartiger ist, um die Herstellung einigermaßen anständig bezahlen zu können. Es mutet einen auch eigentümlich an, daß die Millionenfirma Stromeyer, mit dem Herrn Kommerzienrat an der Spitze, es wagt, mit solchen Preisen an die Defizitlosigkeit zu treten.

Das könnte bei der ganzen Sache ist, daß die Auszahlung des Arbeitslohnes auch noch alles zu wünschen übrig läßt. Wir können Frauen namentlich nennen, die schon zum wiederholten Male nach der Ausgabestelle gelaufen sind, aber bis heute ihre paar Pfennige noch nicht bekommen haben, angeblich weil kein Geld von Konstanz gekommen wäre. Wir möchten den Gemeinderat dringend darum bitten, hier einmal nach dem Rechten zu sehen. Entweder bessert die Firma Stromeyer die Preise auf, oder die Heimarbeit wird dorthin geschickt, wo sie hergekommen ist. Zur öffentlichen Bereicherung der Firma Stromeyer sind die Singener Arbeiterfrauen denn doch nicht da.

Baden und der Krieg.

Badische Kriegsgefallene.

Unteroffizier der Reserve Wilhelm Roos; in Karlsruhe; Alfred Albrecht in Karlsruhe-Kirchheim; Lehrer Unteroffizier der Reserve Kornelius Gauth in Staffort bei Karlsruhe; Lehrer Max Manz in Durlach; Hauptleitetter Ritter in Epwigen; Lehrer Heinrich Esel in Bretten; Reserveoffizier Jakob Wagner aus Wiesloch; Dr. Adolf Stern in Mannheim; Jakob Alentberger in Diersheim bei Schwetzingen; Grenadier Viktor Süber in Forstheim; Blechwerkermeister Schneider in Dillweissenstein bei Forstheim; Musiker Peter Kimmel in Wülf; Karl Hirschauer in Großweier bei Achern; Sektierer

Abolf Soltner in Ortenberg; Maurer Karl Weber in Ordesheim bei Offenburg; Waldhüter Joseph Japp in Biberach bei Gengenbach; Rudolf Ziegler und Franz Rofsvog in Endingen; Hauptmann der Reserve Dr. Hans Lang in Hochburg bei Emmendingen; Friedrich Krati in Emmendingen; Bierbrauer Paul Böhm in Lörrach; Jäger Karl Gangelmeier in Auggen; Tambour Hirth in Lahr; Inf. Fritz Bauer in Schopfheim; Landwehrrittmeister Ziegelbäcker Gustav Weyle in Waldkirch; Grenadier David Amann in Rath. Tennentronn; Tambour Otto Hör in Bellingen; Hauptleitetter Feldwebel der Landwehr Bertold Harbrecht in Kirnach bei Bellingen; Reserveoffizier Joseph Klöpfer, Wärter in Reichenau; Verwalter Emil Dreischer in Neustadt; Plättzermeister Johann Otle in Dettlingen bei Konstanz; Wilhelm Baum in Moos am Untersee; Feldwebel August Mespner aus Watterdingen bei Engen; Albert Fischer in Gläserhausen, Amt Moosbach; Stiefhauer August Jehr in Großschölzheim, Amt Moosbach; Herrn. Verberich in Dornberg, Amt Waldkirch; Friedrich Stoll in Altenheim bei Offenburg.

Moos, 13. Sept. Bürgermeister Baum erhielt von einem Soldaten die schmerzliche Mitteilung, daß sein Sohn Wilhelm bei den Kämpfen in den Vogesen gefallen ist.

Watterdingen, 13. Sept. Feldwebel August Mespner, Sohn des Landwirts Mespner, 32 Jahre alt, hat am 20. August in der Schlacht bei Saarburg den Tod gefunden. Er diente schon das 12. Jahr.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung.

X Die Neben sind geschlossen. Reitage sind am Mittwoch und Samstag jeweils nachmittags.

X Die Mitglieder der hiesigen Parteiorganisation fanden sich am vergangenen Sonntag im Vereinslokal zusammen zu einer Sitzung unseres gelassenen Führers, Genossen Dr. Frank. Gen. Abg. Koelsch widmete ihm einen herzlichen Nachruf. Von hier befinden sich bis jetzt etwa 50 Genossen bei der Bahne. Im übrigen wurden Organisationsfragen besprochen und Anstöße erteilt.

X Minister v. Bodman wollte am Dienstag in hiesiger Stadt. In Begleitung des Amtsvorstandes Dörle und eines Ministerialbeamten stattete er den hiesigen Tagareiten einen Besuch ab.

X Verunglückt ist am Montag der 20jährige Radfahrer Bär von hier, als er die steile Straße von der Lude nach Dürringen fuhr. Er verlor die Gewalt über das Rad, fuhr an einen Grenzstein und mußte in schwerem verletztem Zustande in das hiesige Spital verbracht werden.

Badische Chronik.

Emmendingen und Umgebung

Ein gefährlicher Schüsse und sein Verteidiger. Die hiesige Zeitung, Weiskauer Nachrichten, berichtet über die von uns gemeldete Verletzung des Bierbrauers Müller durch ein Mitglied der Bürgerwehr folgendes:

Siehe nach in der ersten Stunde wurde der Bierbrauer Müller hier von dem Bürgerwehrrittmeister Herrn Müllerscheiter auf einem Patrouillenangang an einer Wache angehalten; die Fleischwunde ist nicht gefährlich. Der Verletzte stand unter den Bäumen abseits der Landstraße nach Wasser und gab zunächst auf den wiederholten Anruf keine Antwort, sprang aber schließlich auf die Bürgerwehrratrouille zu. Herr Müllerscheiter wollte nun, um den laut schreienden Angehörigen abzuwehren, im Zurückgehen einen Schreckschuß abgeben, wobei unglücklichweise der Mann getroffen wurde. Nach Lage der Sache handelte Herr Müllerscheiter in durchaus korrekter Weise und kann sich nicht der geringste Vorwurf treffen. Die Mannschaften der Bürgerwehr handeln durchaus im Recht, wenn sie verdächtige Gestalten anrufen und deren Personalien festzustellen suchen. Pflicht der Einwohnergesellschaft ist es, die Angehörigen der Bürgerwehr zu unterstützen in ihrem Dienst und wer sich in die Befehle begibt, wie der Verletzte, hat eben in Ansehung zu gewärtigen, daß er darin umkommt. Insbesondere den Obdachlosen, die schon verschiedentlich beobachtet wurden, mag das obige Vorkommnis zur Warnung dienen.

Obwohl wir uns zum Grundsatz gemacht haben, in gegenwärtiger Zeit keine Zeitungspolemiken zu führen, sind wir diesmal gezwungen, im Interesse aller Bürger, die des nachts auf der Straße zu tun haben, ganz energisch Widerspruch zu erheben gegen die Art und Weise, wie hier vorgegangen wird. Wir wissen uns darin einig mit dem größten Teile der hiesigen Bürgerschaft und nicht zuletzt mit der Bürgerwehr (zu deren Ehre sei es gesagt), selbst.

Zunächst sei festgestellt, daß der Vorzug sich um 1/12 bis 1/12 Uhr nachts zugetragen hat, also zu einer Zeit, in der die Straße noch belebt war. Ferner muß festgestellt werden, daß Müller, der Nachtschicht hatte, zur Arbeitsstelle ging. Vollständig unwichtig ist, daß Müller schreiend gegen Müllerscheiter vorgepreschen ist. Ein Ohren-, nicht Augenzeuger, berichtet uns, daß auf die Anrufe des Müllers Müller mehrmals antwortete, ich bins. Ebenso sagt Müller aus, daß er nicht den Weg, eine ziemlich steile Straßeneinbiegung direkt bei seiner Wohnung, herausgepreschten, sondern gegangen ist. Wenn der Herr Müllerscheiter begleitete 13jährige Junge anders ausfragt, so ist dies ein Irrtum, der durch die herrschende Dunkelheit zu erklären ist.

Wer Müller kennt, weiß, daß er ein durchaus ruhiger und großer Mann ist; dieses Zeugnis stellt ihm auch sein Arbeitgeber aus. Müller hat lediglich einen Wustel aufgehoben; dieser befand sich am Abend nach der Tat noch in den Kleidern des Verletzten.

Wenn Müllerscheiter ansagt, er wollte einen Schreckschuß abgeben, so stellen wir fest, daß er kurz nach der Tat zu Zeugen sagte, ich habe ihn nur in die Beine schreien wollen. Ferner stellen wir fest, daß es sich nicht um eine leichte Fleischwunde, sondern um eine mit einem Gewehrmodell 71 verursachte schwere Wunde handelt. Die Kugel drang dem Unglücklichen oben bei der Schulter in den Körper und ging nach unten durch den Körper und trat im Rücken wieder heraus. Einige Zoll weiter links, und es wäre um den Mann geschehen gewesen.

Wir wollen hier die Zweckmäßigkeit einer Bewaffnung der Bürgerwehr mit Gewehren nicht untersuchen; festzustellen sei, daß einem so nervösen Menschen wie Müllerscheiter, in Begleitung eines 13jährigen Buben, ein solches nicht in die Hand gehört, höchstens ein Besenstiel. Als Motiv der Tat kann nur Furcht oder Angst in Frage kommen.

Mit aller Entschiedenheit muß gegen den Satz Einspruch erhoben werden, daß man in Kriegszeiten eben riskieren muß, angehalten zu werden! Hier muß doch die Frage aufgeworfen werden, leben wir in Friedensland und sind Bürger auf der Straße denn Feinde? Wir stellen jedoch fest, daß von der Leistung der Bürgerwehr diese Auffassung behauptet wird, und diese Entgegnung auf den Verfasser des Artikels, wer er auch sei, zurückfällt. Die Zeitung erklärt, vor dem Gebrauch der Schußwaffe abzuwarnen zu haben und

läßt die Verantwortung dafür auf den Täter selber. Nur große Angst und mit Kraftüberei gepaarte Furcht kann sich zu einem für das bürgerliche Leben so unpassenden Grundsatz aufschwingen, wie er in dem Artikel stellenweise zum Ausdruck kommt. Lorenz Niedmiller.

Lahr

Notstandskommission. In der gemeinsamen Sitzung des Stadtrats und des Stadtverordnetenvorstands am Samstag wurde eine Kommission zur Durchführung aller durch den Krieg erforderlich gewordenen Notstandsmaßnahmen gebildet. Sie besteht aus den Herren: Stadtverordnetenvorstand Gehardt (Vorsitzender), Stadtrat Rassa (Stellvertreter), Stadtrat Kopp, Stadtverordneter Laub, Stadtrat Leyer, Stadtverordneter Meßger, Stadtrat Meurer, Stadtrat Richter, Stadtverordneter Wernet. Karl Hördt, Marionager, Tambour im 114. Regiment, ist auf dem Schlachtfelde gefallen. In ihm verliert der sozialdem. Verein Lahr einen treuen Genossen.

Konstanz

Gewerkschaftskartell. Nach dem Beschluß der letzten Kartellversammlung findet alle 14 Tage eine gemeinsame Gewerkschaftsversammlung statt. Außer den Delegierten eruchten wir auch die übrigen Gewerkschaftsmitglieder, die Versammlungen vollzählig zu besuchen. Die nächste Versammlung findet am Samstag, den 19. September, abends 8 Uhr, in der Helvetia statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte.

Die Neben auf der Reichenau stehen verhältnismäßig gut und versprechen einen guten Mittelherbst.

Bad. Rheinfelden

Karsau. Bei Kriegsausbruch mußten auch wir gleich andern Gemeinden Bahnwache stellen. Den Wachen wurde eine Vergütung in Aussicht gestellt, die aber bis heute noch nicht ausbezahlt wurde, obwohl dies in andern Gemeinden schon geschehen ist. Darüber herrscht starke Missstimmung. Es kommen ältere und jüngere Leute in Betracht, die jeden Tag einberufen werden können und nun ohne Mittel dastehen, zumal nicht wenigen dadurch der Zahrbüro Dienst entgangen ist. Wir begreifen gern, daß es in dieser Zeit nicht gerade leicht sein mag, Geld zu beschaffen; aber noch besser begreifen wir, wie es ist, wenn man keines hat und doch leben soll. Hoffentlich wird bald Abhilfe geschaffen, denn wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Schriesheim, 16. Sept. Der 50jährige Peter Gärtner fiel eine Treppe hinunter und erlag den erlittenen Verletzungen.

Schmittenzell, Amt Wolfach, 16. Sept. Auf der Straße nach Alpersbach wurde der 57jährige Arbeiter P. Helz aus Hohenollern von einem Militärautomobil überfahren und sofort getötet.

Reich, 16. Sept. In Rheinfeldensheim und in Ding ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Aus der Stadt Freiburg.

Eine Fahrt an die Front des 14. Armeekorps.

In der letzten Sitzung des badischen Roten Kreuzes in Karlsruhe berichtete Herr Dr. v. Dechelhäuser über eine am Sonntag gemeinsam mit Hoffjägermeister Freiherrn v. Seldened ausgeführte Fahrt zur Front des 14. Armeekorps. In vier Automobilen waren Lazarettbedürfnisse und Liebesgaben für unsere tapferen Badener verladen, und obwohl ein Auto in Hagenau zurückgelassen und seine Fracht auf die drei anderen verteilt werden mußte, war man doch schon gegen 12 Uhr in Saarburg. Dort wurden einige Lazarettbedürfnisse abgegeben, darunter chirurgische Instrumente, die die Großherzogin Luise als Ersatz für die von den Franzosen zerstörten mitgegeben hatte. Auch Fieberthermometer waren in Saarburg willkommen; eine dringende Not besteht aber in Saarburg nicht.

Um 2 Uhr ging es weiter nach Eiren und von da nach Baccarat, das nur etwa drei Kilometer hinter der Frontlinie liegt, und wo man fortwährend den Geschützdonner hörte. Dort liegen viele Badener in den Lazaretten und sowohl die Lazarettbedürfnisse, wie auch die Liebesgaben (die sich nicht streng trennen lassen), wurden mit Freuden begrüßt. Generalarzt Müller und Korpsintendant Geh. Rat Schmidt übernahmen die Verteilung der Gaben. Wir können hier nur einige der wichtigeren Spenden anführen: 150 Hemden, 200 Unterhosen, 1200 Taschentücher, Gummianterlagen, 2 Rillen kondensierte Milch, Zitronen, Himbeersaft, Kakao, Tee, Malzschokolade, Streichhölzer, Zohnbürteln und als besonders brauchbar: Fliegenfänger. Die Fliegen sind ausnehmend lästig; Fußboden und Wände schwarz von ihnen. Weitere Vorrichtungen zur Fliegenvertilgung sollen so bald wie möglich hingebracht werden.

Die zur Front geschickten Zeitungen kommen richtig an und werden den Mannschaften gegeben; die Stäbe bis zum Korpsstab hinaus betamen bisher keine, doch sollen sie künftig auch bedacht werden. Die beiden Sendboten konnten nach das Fort Manouviller sehen und trafen Montag mittag wieder in Karlsruhe ein.

Der Gesamteindruck des Berichtes ist der, daß die mitgebrachten Gaben ein Tropfen waren auf einen heißen Stein. Weitere Autofahrten zur Front sind nötig, mit der Bahn kommt alles zu spät. Wegen des teuren Benzins wurde beschloffen, zur Abkürzung der Fahrten das schon geplante Depot in Luneville alsbald in Angriff zu nehmen, von dem aus die Truppen leichter zu erreichen sind.

\* Den Tod in der Schlacht fand Leutnant der Reserve Diplomtingenteur Hermann Spiegelhalter von hier.

\* Das Rote Kreuz bittet im heutigen Anzeigenteil um wollene Decken für unsere im Feld stehenden und jeglicher Witterung ausgesetzten Brüder, ferner um Zigaretten. Wir möchten auch an dieser Stelle auf die Bitte um diese gewiß dringend notwendigen Liebesgaben hinweisen.

Auszug aus den Freiburger Standesamtsbüchern

- Geburten:
10. Sept. Hilda Ertha, B. Wilhelm Kraft, Magazinarbeiter.
11. " Heinrich Karl, B. Georg Hofmann, Lademeister.
15. " Anna Verta, B. Johann Gerbel, Möbelpacker.
15. " Friedrich Pfister, B. Philipp Gerhart, Buchhalter in Freiburg-Gaslach.
15. " Albert, B. Mathias Seeger, Schreiner.
15. " Mina Hedwig, B. Mathias Schwend, Bäcker.
Sterbefälle:
15. Sept. Hermann Simon, Tagelöhner, 37 J. alt.
14. " Ludwig Otto Immele, 22 J. alt.

Zeichnet die Kriegsanleihen.

### Miete und Krieg.

(Siehe Volkswacht Nr. 202 und 203.)

III.

Wie steht es mit den Mietverträgen der Tausenden nicht zur Fahne Einberufenen, aber infolge des Krieges und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit in Not Geratenen?

Für diese geht der Mietvertrag wie alle anderen Verträge weiter. Sie können um Unterstützungen einkommen. Leider wird ihnen in der Praxis bei weitem nicht so viel gewährt, als zur Ernährung, Behausung und Befleidung erforderlich ist. Es liegt auf der Hand, daß die Unterstützungen in erster Reihe für die Ernährung Verwendung finden müssen. Wenn hier und da, insbesondere auf dem Lande, den Empfängern von Unterstützungen erklärt wird, sie sollten diese zur Bezahlung der Miete verwenden, so sind die Empfänger hierzu keineswegs verpflichtet.

Außerdem reichen die Unterstützungen, wiewohl das Gesetz dies zuläßt, selten dazu aus, die Miete zu bezahlen, oder auch nur eine Rate auf die Miete leisten zu können. Die Unterstützungen haben, wie wir hervorheben wollen, auch in diesen Fällen nicht den Charakter von Armenunterstützungen.

Rechtlich kommen für die in Not Geratenen, die die Miete nicht zahlen können, zwei Bundesratsverordnungen in Betracht. Die eine datiert vom 7. August (Reichsgesetzblatt Seite 359), die andere vom 18. August (Reichsgesetzblatt Seite 377).

Durch die Verordnung vom 7. August ist das Prozeßgericht ermächtigt, eine mit der Verkündung des Urteils beginnende Zahlungsfrist zu bestimmen. Die Zahlungsfrist kann für den Gesamtbetrag oder für einen Teilbetrag der Forderung erfolgen. Sie bezieht sich auf alle Mietforderungen. Die Zahlungsfrist ist auf Antrag des Bellagten zulässig. Sie darf nur für diejenigen Forderungen bewilligt werden, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden waren. Sie kann also für alle Mietverträge eintreten, die vor dem 31. Juli 1914 geschlossen sind. Die Mietforderung braucht natürlich erst nach dem 31. Juli fällig zu sein. Der Vertrag muß aber vor dem 31. Juli geschlossen sein. Der Mieter kann also der Klage gegenüber einen Antrag etwa dahin an das Gericht richten:

Durch den Krieg und Arbeitslosigkeit bin ich in eine Notlage geraten, und beantrage deshalb, auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 7. August, mit einer Zahlungsfrist bis zu 3 Monaten zu gewähren.

Es kann auch der Mieter, ohne eine Klage abzuwarten, den Vermieter vor das Amtsgericht laden, seine Schuld anerkennen und Zahlungsfrist beantragen. Ein dahingehender Antrag würde etwa so lauten:

Im Juni habe ich mit dem Vermieter Haltefest einen Mietvertrag vom 1. Oktober abgeschlossen, nach dem ich eine Monatsmiete von 24 Mark am 1. Oktober zahlen soll. Hierzu bin ich nicht in der Lage. (Nähere Darlegung des Notstandes.) Ich beantrage, mit einer Zahlungsfrist von 2 bis 3 Monaten zu geben und lade den Vermieter zur Verhandlung über die Bestimmung einer Zahlungsfrist vor das königliche Amtsgericht... (zu laden ist vor das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Vermieter wohnt).

Hat eine Vollstreckung in das Vermögen des Schuldners stattgefunden, so kann der Mieter an das Vollstreckungsgericht (Amtsgericht) den Antrag richten, die Vollstreckung auf Grund der Verordnung vom 7. August auf längstens drei Monate einzustellen.

Diese Rechte des Mieters, deren Infraktion allerdings ausschließlich vom Ermessen des Gerichts abhängig sind, gewährt die Bundesratsverordnung vom 7. August. Die Bundesratsverordnung vom 18. August erweitert die Rechte des Richters. Nach dieser Verordnung kann nämlich der Richter nicht nur Zahlungsfrist bewilligen, sondern auch auf Antrag des Schuldners im Urteil anordnen, daß die Verpflichtung zur Räumung wegen der Nichtzahlung des Mietzinses nicht eintritt oder nur unter einer Bedingung, insbesondere erst nach dem fruchtlosen Ablauf einer auf höchstens drei Monate zu bemessenden Frist, eintritt. Es kann also der Mieter einer Räumungsfrage gegenüber beantragen:

Ich beantrage, die Verpflichtung zur Räumung wegen Nichtzahlung des Mietzinses nicht auszusprechen, oder nur unter der Bedingung auszusprechen, daß ich innerhalb einer Frist von drei Monaten die fällige Miete nicht gezahlt habe.

Ähnlich kann der Mieter auch vorgehen, wenn bereits Urteil auf Räumung ergangen ist. Er kann dann einen ähnlichen Antrag, wie den oben gestellten, an das Vollstreckungsgericht richten und dem etwa hinzufügen:

Ich beantrage ferner, die Vollstreckungslaufzeit nur für den Fall zuzulassen, daß ich innerhalb 4 Monaten die fällige Mietrate nicht gezahlt habe.

Das sind wenig Rechtsbehelfe, die dem Mieter zur Verfügung stehen. Alles ist in das Ermessen des Richters gestellt, von dem allerdings der Bundesrat angenommen hat, er werde von der ihm erteilten Befugnis zugunsten des Schuldners in allen Fällen, in denen wirtschaftliche Notlage vorliegt, weitesten Gebrauch machen. Die Bundesratsverordnung ist etwa keineswegs einseitig nur für Mieter, sondern für alle Schuldner gegeben. Es kann also auch der Hausbesitzer gegenüber Hypothekengläubiger Nachsicht bis auf drei Monate beantragen und ferner beantragen, daß die für den Fall der Nichtzahlung der Hypothekenzinsen vereinbarte Fälligkeit des Hypothekentapitals um drei Monate hinausgeschoben werde.

### Wie wirken Maschinengewehre?

Die Alten haben den Tod oft als Senfemännchen abgebildet. Künftig überholt. Auch der Tod arbeitet heute mit Maschinen. Eine der furchtbarsten ist das Maschinengewehr; „Stiefkammer des Teufels“, nannten es die Russen im russisch-japanischen Kriege. Wie diese furchtbaren Mordmaschinen arbeiten, zeigt der Auszug aus einem Feldpostbrief der Somburger Nachrichten, der über das Gefecht bei Soltau folgendes berichtet:

... Höre denn, was uns Dragoner von Soltau erglänzt: In der Grenze auf einem langgestreckten Hügel eine preussische Reiterabteilung, wenige Schwadronen, dicht hinter ihnen, durch den Hügel eben gebogen, einige Maschinengewehre, der Kavallerie zugeteilt. Da kommen zwei russische Kavallerie-Brigaden an, sehen die paar selbigen Reiterchen, und gleich bergmüht auf sie ein, eine Brigade vorn, die andere als Rückhalt hinterher. Unsere Dragoner ihnen entgegen, vor dem Feinde aber, im rasendsten Galopp teilen sie sich rechts und links, den Maschinengewehren frei Schußfeld lassend. Da tut sich den Russen die Hölle auf. Was da geschah, soll unbeschreiblich gewesen sein; in zwei Minuten war die erste Brigade ein Knäuel von Menschen- und Pferdeleibern (etwa 6000 Menschen!), die zweite, erschüttert, aufgelöst, jagt zurück, aber rechts und links die deutschen Reiter holten sie auf, schwenkten ein, preßten die Hufe zu einem Haufen zusammen, wo keiner rücken und sich rücken konnte, geschweige denn Lanze und Schwert gebrauchen. So wurden

zwei Brigaden vernichtet mit einem Opfer von drei Toten und 18 Verwundeten auf unserer Seite.

Wir lagen auf Posten. — Still war die Welt, hoch über uns glänzte das Sternenzelt. Vom Posten da drüben meldet ein Mann: „Achtung, Kamraden, der Feind rückt an!“ Ein großer Haufen kam gegen uns her. „Auf!“ — „Vorwärts!“ — „An's Maschinengewehr!“

Ein Schuß! — Es flammten die Scheinwerfer auf. Tausend Mann stürzten das Feld herauf.

Wie ein Gespenst kam ein Reiter daher — Springt ab, — tritt ans Maschinengewehr. Mit Granen sah ich beim blendenden Schein Sein dürres, bleiches Knochengesicht. Kalt lächelnd und zynisch grinst er umher Die Knochenhand am Maschinengewehr. Jetzt zieht er! — Die Kugeln zischen hinaus. — Viel blühendes Leben löschte aus.

Mag Leopoldt.



General Gallieni

Während vor den Toren der französischen Hauptstadt die Entscheidungsschlacht tobt, richtet sich der Kommandant der Besatzung von Paris, General Gallieni, auf eine hartnäckige Verteidigung der Befestigung ein.

General Gallieni wurde am 24. April 1849 in Saint Beaulieu geboren, 1870 wurde er Unterleutnant und kämpfte bei Bazailles. 1878 wurde er nach Senegal geschickt; 1880 drang er mit 30 Spahis bis zum Niger vor und bestimmte den Regentkönig Mahmadu zur Unterzeichnung eines Vertrages mit Frankreich. 1891 wurde er zum Obersten befördert und nach Longkong geschickt, wo er den Oberbefehl über das an China grenzende Gebiet von Longkong erhielt. Darauf wurde er zum Generalgouverneur von Madagaskar (1896) ernannt. 1899 lehrte Gallieni nach Frankreich zurück, wo er vielfach gefeiert wurde.

### Lahr. Bekanntmachung.

Da in den nächsten Tagen Notstandsarbeiten in größerem Maßstabe ausgeführt werden sollen, ist in erster Linie die Feststellung der Zahl der gegenwärtig in Lahr anfassigen Arbeitslosen erforderlich.

Die tägliche Arbeitszeit ist vormittags 7—12 und nachmittags 1—4 Uhr = 8 Stunden einschließlich einer halbstündigen Pause von 9—9 1/2 Uhr.

Der Stundenlohn beträgt für verheiratete Männer 32 Pfg., für ledige über 19 Jahre alte Männer 25 Pfg., von 17—19 Jahren 18 Pfg., für Frauen 25 Pfg.

Arbeitslose wollen sich zu Notstandsarbeiten vormittags von 8—11 Uhr im städtischen Arbeitsamt (Stadtbauamt) melden.

Die Notstandskommission Abteilung Arbeitsnachweis.

### Werft gelesene Nummern der Volkswacht nicht weg!

Gebt sie in die Lazarette, gebt sie den Verwundeten!

Es sind eure Klassengenossen, denen ihr die schweren Stunden der Genesung erleichtert, wenn ihr ihnen Sektüre, wenn ihr ihnen die Volkswacht bringt.

**Schuhputz**  
**WISO**  
gibt schönsten Hochglanz.

**Konditor**  
25 Jahre alt, sucht Stellung gleich welcher Art. Nach dreijähriger Tätigkeit in Paris wegen des Krieges entlassen.  
**Alfred Hauser**  
Alt-Breisach.  
1508  
Parteiliteratur empfiehlt Parteibuchdgl. der Volkswacht

Wir führen, aus besten Stoffen hergestellt, zu enorm billigen Preisen zweckentsprechende  
**praktische Bekleidung**  
für Maurer, Schlosser, Schreiner, Gipser, Maler, Mechaniker, Optiker, Schriftsetzer, Bäcker, Konditoren, Metzger etc. etc. 742

Konfektionshaus  
**Merkur**  
Simon & Co.  
das große Spezialhaus  
**Konstanz.**

### Öffentl. Versammlung.

Am Donnerstag, den 17. September, abends pünktlich 9 Uhr, findet im Kornhausaal eine Versammlung statt, zu der wir unsere Mitbürger, Männer und Frauen, einladen. Tagesordnung:

**Kriegsanleihe und Bürgerpflichten.**

**Hansa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie Bezirksverein Freiburg i. Br.**

### Rotes Kreuz.

Vom Felde ergeht an das Rote Kreuz der Ruf um wollene Decken und Zigarren.

Wir geben die wohlbegründete Bitte an die Öffentlichkeit und ersuchen auch unsererseits um freundliche Hilfe.

Der Ortsausschuß vom Roten Kreuz.

Zur 1500  
**billigen Schuh- u. Kleiderhalle**  
**Nur gebrauchte, guterhaltene Waren**  
aus Herrschaftshäusern, von Kavaliern und Sudenten abgelegt, fast neu.  
Sehr geringe Geschäftsspesen, daher riesig billige Preise.  
**Nur Weberstraße 11**  
Freiburg i. Br. vis-à-vis der Städtischen Volksschule.

### Niederlage der Volkswacht.

Eine Niederlage der Volkswacht befindet sich in Freiburg bei

**Gustav Schmidt**

Schwarzwaldstraße 105 und sind dort jederzeit einzelne Nummern erhältlich. Ebenso werden dortselbst Abonnements angenommen.

### Kriegsversicherung des Kreises Lörrach.

In dankbarem Gedächtnis an Großherzog Friedrich I hat der Kreis Lörrach am 9. September 1914 eine Versicherungs-kasse gebildet, in der zum Heeresdienst verpflichtete ihr Leben versichern können. Anteilsscheine à Mk. 10.— gibt die Kreis-kasse (Kreis-Hypothekendarlehenbank) Lörrach ab. Nähere Auskunft geben die Bürgermeisterämter und der Kreis-Ausschuß Lörrach. Der Kreis leistet Zuschüsse und trägt alle Geschäftsunkosten.

Wir empfehlen jedem, der einberufen ist oder noch einberufen werden kann, sich zu versichern. Die Versicherung kann auch von Dritten zugunsten der Familien solcher Personen erfolgen.

**Kreis-Ausschuß Lörrach.**  
Dr. Gugelmeier.

### Bekanntmachung der Stadt Singen a. N.

Die Sänglingsfürsorge betr.

Die Mutterberatungsstunde wird zukünftig wieder regelmäßig durch die Fürsorgeämter des Kreises Konstanz, Fräulein A. Bandt aus Konstanz, abgehalten werden.

Die nächste Stunde findet statt

**Donnerstag, den 17. Sept. 1914**  
nachmittags 1/2 6 Uhr bis 1/2 7 Uhr

in der Poststraße 2, Parterre.  
Singen, 11. September 1914.

**Bürgermeisteramt:**  
Thorbode. Sauer.

### Buchhandlung der Volkswacht empfiehlt Flemmings

### deutsch-französisch-russische Kriegskarte.

Diese Karte bietet nicht nur eine vorzügliche Uebersicht über den deutsch-französisch-russischen, sowie über den größten Teil des österreichischen Kriegsschauplatzes, sondern gestattet durch die dichte, trotzdem aber klare Beschriftung auch die Verfolgung der einzelnen Kriegsergebnisse.

Preis 1.— Mk.  
Versand nach auswärts nur gegen Einsendung von Mk. 1.10.